„Das ist die Strafe, weil du aus der radicalen Partei in die liberale übergetreten bist", sagte ihm der Bandenführer, während er ihm die Taschen ausleerte. Eine andere Heidukenbande, die einen gewesenen Gendarmerieführer Namens Blagoje Damjanewitsch zum Häuptling hat, äußerte sich öffentlich vor den Bauern: „Die Heiduken haben das Land von den Türken befreit; jetzt muß man es von den Liberalen und Fortschrittlern befreien." Ob an dem Gerücht von einem gegen den jungen König versuchten Attentat etwas Wahres ist, wird wohl sobald nicht bekannt werden, daß es aber überhaupt entstehen konnte, spricht nicht für die Consolidirung der Verhältnisse in Serbien. Dazu kommen noch ernste finanzielle Schwierigkeiten. Die Uebertragung des Coupondienstes für die serbischen Anleihen von der Nationalbank auf die serbische Creditbank, weil erstere sich weigerte, mit dem Finanzminister Bukaschin Petrowitsch noch weiter zu arbeiten, läßt auf innere Vorgänge in der serbischen Finanzverwaltung schließen, die für die auswärtigen Gläubiger wenig beruhigend sind. Der Conflict mit der rumänischen Regierung wegen der Salzlieferung, die jetzt an Ungarn übertragen werden soll, schafft Feindschaft mit Bukarest und sie brachte den sehr fähigen Monopoldirector Patschu aus dem Amte. Wie unter diesen Verhältnissen, zu denen noch kommt, daß die bei der Aemtervertheilung zurückgesetzten Liberalen immer noch große Schwierigkeiten machen, das Ministerium Nikolajewitsch, obwohl es Milan bisher mit allen Mitteln zu stützen suchte, sich noch lange halten soll, vermag man nicht einzusehen. Nikolajewitsch ist ohnehin schon amtsmüde und sucht nur einen günstigen Abgang. Unter solchen Umständen wird Milan, das Unheil des Landes, nicht lange von Serbien fernbleiben, und dann kann man sich auf einen neuen Staatsstreich gefaßt machen.

Deutsches Reich.

B.C. **Berlin**, 26. Juli. Auf Anordnung des Justizministers haben die sämmtlichen Oberlandesgerichte nach den jetzigen Gerichtsferien Gutachten über die Frage abzugeben, ob und in welchem Umfange sich die Erhöhung der revisiblen Proceßsumme empfiehlt. Nach der jetzigen Civilproceßordnung kann bekanntlich nur bei denjenigen Processen, bei welchen es sich um ein Object von mehr als 1500 ℳ handelt, die Revision bei dem Reichsgericht eingelegt werden, während es nunmehr in der Absicht der Regierung liegt, den revisiblen Betrag auf mindestens 2000, event. aber auch auf 2500 oder 3000 ℳ zu erhöhen. Das Reichsgericht würde, wie man annimmt, dadurch bedeutend entlastet werden.

* **Berlin**, 26. Juli. Ueber die französischen Gefangenen in Glatz und P. Riz schreibt die „Germania": Die „Trierische Landeszeitung" theilte vor Kurzem mit, der deutsche Jesuitenpater Riz habe s. Z. die ersten Schritte gethan, damit die in Glatz internirten französischen Officiere begnadigt würden. Fast alle französischen Blätter haben die Meldung übernommen, theilweise mit dem Bemerken, es sei rührend, daß ein Verbannter für andere der Freiheit Berandte Schritte thue. Ein Mitarbeiter der „Agence Nationale" hat den P. Riz befragt und theilt über das Ergebniß der Unterredung mit:

„Se. Majestät Kaiser Wilhelm", so sagte Pater Riz, „hat thatsächlich infolge meiner Vermittelung die Herren Degoun und Delguet-Malaras begnadigt. Das kam so: Im vorigen Jahre besuchten mich Ende December zwei Mitglieder der Familie Degoun. Sie hatten von meinen freundschaftlichen Beziehungen (relations amicales) zum deutschen Kaiser gehört und baten mich, zu Gunsten ihres unglücklichen Verwandten und seines Freundes Schritte zu thun. Vergebens hielt ich ihnen vor, daß ein von der Familie gemachter Versuch mehr Erfolg verspräche, die Beiden ließen sich aber nicht überzeugen und baten mich, an den Kaiser zu schreiben. Ich fragte einige meiner Freunde um Rath und schrieb dann an den Kaiser. Ich schilderte Seiner Majestät den tiefen Schmerz der Familien der beiden Officiere und den guten Eindruck, den eine Begnadigung in Frankreich hervorrufen würde. Ich schloß mein Schreiben mit der Bitte, die Gefangenen bei Gelegenheit des Weihnachtsfestes zu begnadigen, am Tage der Geburt unseres Herrn und Heilands, einem Tag, an dem wir ja Alles vergeben sollen. Die Antwort blieb nicht lange aus. Der Kaiser theilte mir durch seinen Geheimsecretair mit, daß er bereit sei, Gnade walten zu lassen, daß er aber noch einige Monate warten müsse. Sie sehen, Kaiser Wilhelm hat sein Versprechen gehalten. Sofort nach ihrer Rückkehr richteten die Herren Degoun und Delguet-Malaras einen von Dankbarkeit überströmenden Brief an mich. Ich meinerseits habe die Belohnung für meine Vermittelung in der Befriedigung gefunden, die ich über meine gute That empfinde."

Der Interviewer der „Agence Nationale" des Herrn Pater Riz, bemerkt hierzu die „Trierische Landeszeitung", hat sich in der Wiedergabe seiner Unterredung mit dem Letzteren einige Zusätze gestattet, die der Pater Riz nicht gebilligt hat. So z. B. die Betonung des amicalen Verhältnisses mit dem Kaiser. Herr Pater Riz hat dem Betreffenden nur einfach das bestätigt, was in der Notiz der „Trierischen Landeszeitung" seiner Zeit mitgetheilt war.

* **Berlin**, 26. Juli. Wie wir (im heutigen Morgenblatte Red.) nach der „Nat.-Ztg." berichtet haben, legten die socialdemokratischen Gastwirthe, Stadtverordneter Stabermack und Reichstagsabgeordneter Zubeil als Schuldner der Brauerei Schöneberg ein — eigenthümliches Verhalten an den Tag. Zu der Angelegenheit schreibt der „Vorwärts" wörtlich Folgendes:

Bierring-Anstand. Die „National-Zeitung", welche sich mehr und mehr zum Moniteur des Bierringes auswächst, macht den Freunden und Anhängern der Bierfabrikanten die erstaunliche Mittheilung, daß unser Genosse Zubeil bei der Schöneberger Schloßbrauerei aus seiner früheren Geschäftsverbindung her noch eine Schuldverpflichtung hat. Nach Meinung des nationalliberalen Blattes müßte Zubeil der Schöneberger Schloßbrauerei dafür zu Dank verpflichtet sein, daß dieselbe ihm zur Einrichtung seines Geschäfts ein Darlehn gegeben hat. Wir wollen mit dem Organ des Ausbeuterthums nicht darüber streiten, was Anstand ist, können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Zubeil das erhaltene Darlehn durch Abnahme Schöneberger Bieres so hoch verzinst hat, daß, wenn von Dank bei einem Geschäftsabschluß die Rede sein könnte, die Brauerei hierzu verpflichtet wäre. Im Uebrigen scheint es fast, als ob der Boykott auf die Schöneberger Schloßbrauerei so stark eingewirkt hat, daß ihr der Eingang der kleinen Summe, welche Zubeil noch restirt, dringend erforderlich ist. Um dieser Nothlage der Schloßbrauerei abzuhelfen, hat Genosse Zubeil gestern sein Conto in Schöneberg beglichen und die „National-Zeitung" kann stolz darauf sein, durch ihren geschmackvollen Artikel eine Ringbrauerei vor dem Zusammenbruch bewahrt zu haben.

Frecher und schamloser kann die bewußte Verleugnung der gewöhnlichen Anstandsbegriffe nicht zum Ausdruck kommen.

□ **Berlin**, 26. Juli. (Privattelegramm.) Die General-Commission der Gewerkschaften Deutschlands hat beschlossen, zu Ostern nächsten Jahres einen allgemeinen deutschen Gewerkschafts-Congreß einzuberufen. (Wiederholt.)

— Der Kaiser hat der Wittwe des Generals von Winterfeldt aus Norwegen folgendes Beileids-Telegramm gesendet: „Ich bin tief erschüttert über diese überraschende Nachricht. Der Verlust, der Sie trifft, kann nur vom Himmel zu tragen Ihnen ermöglicht werden. Ich empfinde denselben schwer. Ihr Mann war mir werth als ein absolut aufrichtiger und wahrheitsliebender Mann, der mir wie meinem Vorfahren treu ergeben war. Gott tröste Sie! Wilhelm."

— Die „Volkszeitung" veröffentlicht eine kaiserliche Entschließung, wonach die Aufstellung des Schulze-Delitzsch-Denkmals auf dem Hausvogteiplatze als ungeeignet bezeichnet wird. Der Polizeipräsident erwartet weitere Vorschläge vom Denkmals-Comité.

— Auf Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel, wo gegenwärtig auch die Kaiserin weilt, wird morgen der Geburtstag des Prinzen Oskar, des fünften Sohnes des Kaiserpaares, festlich begangen werden. Prinz Oskar ist am 27. Juli 1888 im Marmorpalais bei Potsdam geboren, vollendet also sein sechstes Lebensjahr.

— Bei der Unterredung, welche Major von Wissmann am letzten Sonnabend mit dem Reichskanzler Grafen von Caprivi hatte, sollen, wie die „Post" vernimmt, afrikanische Fragen nur nebenbei behandelt worden sein. Der Reichskanzler soll u. A. den Wunsch geäußert haben, Herr von Wissmann möge den ihm gewährten langen Urlaub voll ausnutzen zur Stärkung seiner Gesundheit. Beim Herantreten colonialer Fragen werde er, der Reichskanzler, nicht ermangeln, Wissmann's erprobten Rath einzuholen. — Mittwoch Abend hat Major von Wissmann einer ihm zu Ehren vom Officiercorps des 2. Garde-Regiments zu Fuß veranstalteten Festlichkeit beigewohnt. Heute Nachmittag beabsichtigte er nach Lauterberg abzureisen, um seine Mutter, die er seit 4 Jahren nicht gesehen hat, zu begrüßen.

— In dem Befinden des Afrikareisenden E. v. Uechtritz hat sich leider noch keine Aenderung gezeigt. Er befindet sich immer noch im Lazarus-Krankenhause und leidet an heftigen neuralgischen Schmerzen.

— Der Oberpräsident der Provinz Posen, Frhr. von Willamowitz-Möllendorff, hat sich nach Posen zurückbegeben.

— Der durch den Abgang des Marchese dalla Valle erledigte Posten eines Rathes bei der hiesigen italienischen Botschaft ist, der „N. Pr. Ztg." zufolge, nunmehr durch den Grafen Calvi wieder besetzt worden.

— Hofprediger Bleregge wird sein neues Amt als General-Superintendent in Magdeburg dem Vernehmen der „Kreuzztg." nach am 8. August übernehmen.

— Angesichts der bevorstehenden Ernte richten verschiedene preußische Landräthe an alle landwirthschaftlichen Arbeitgeber die dringende Mahnung, Alles, was in ihren Kräften steht, zu thun, um Unfällen im landwirthschaftlichen Betriebe vorzubeugen.

— Die Reichspostverwaltung ist dem Beispiele des preußischen Finanzministers gefolgt und hat die Oberpostcassen und die ihr unterstellten Verkehrsanstalten angewiesen, die Zahlung der monatlich oder vierteljährlich im Voraus fälligen fortlaufenden Bezüge der Beamten in allen denjenigen Fällen, wo der erste Tag des Monats oder Vierteljahres auf einen Sonn- oder allgemeinen Feiertag fällt, schon am vorhergehenden Werktage zu bewirken.

— Adlwardt hat, wie nach der „Post" verlautet, ein Gnadengesuch eingereicht, nachdem durch Verwerfung der Revision die in dem Proceße wegen seiner Essener Rede gegen ihn erkannte Gefängnißstrafe von 3 Monaten rechtskräftig geworden ist. Adlwardt stützt sich darauf, daß der Gerichtshof auf Grund der Aussagen eines Zeugen, den er nicht für einwandsfrei hält, zu einer unrichtigen Auffassung gekommen sei.

— Der Bierboycott hat nunmehr eine Spaltung in den Reihen der socialdemokratischen Gastwirthe selbst hervorgerufen. In einer Versammlungsanzeige zu der Donnerstag Nachmittag abgehaltenen Generalversammlung des „Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend" giebt der Vorstand bekannt, daß sechs Mitglieder des Vereins wegen Schänkens von Ring- und Boycottbier ausgeschlossen worden und ein Siebenter aus demselben Grunde freiwillig aus dem Verein ausgeschieden ist.

* **Flensburg**, 26. Juli. Auf der Propstei-Synode in Apenrade theilte der Vorsitzende mit, daß das Gesuch von 77 nordschleswigschen Pastoren, betreffend die Einführung dänischer Sprachstunden, vom Minister abschlägig beschieden worden sei.

* **Dortmund**, 25. Juli. Der von den Knappschaftsältesten bei dem Oberbergamte eingereichte und von diesem abgeschlagene Protest gegen die Anstellung von Knappschafts-Oberältesten soll jetzt dem Handelsminister vorgelegt werden.

* **Erfurt**, 26. Juli. Der Vorstand des Conservativen Vereins zu Erfurt hat beschlossen, im Spätsommer einen conservativen Parteitag für Thüringen nach Erfurt zu berufen.

* **Frankfurt a. M.**, 25. Juli. Der Redacteur Wilhelm Schmidt von der socialdemokratischen „Volksstimme" wurde im vorigen Herbst von der Anklage des groben Unfugs vom Schöffengericht freigesprochen. Das Vergehen, dessen er angeschuldigt war, wollte begangen sein durch eine Aufforderung, gemeinschaftlich Kneipen und Bierbrauereien nicht zu besuchen, weil diese ihre Räumlichkeiten den Socialdemokraten verschließen. Der Angeklagte war wegen 16 Boycott-Artikel durch unterschiedliche Strafurtheil in eine Geldstrafe von zusammen 320 ℳ verurtheilt worden. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Die Strafkammer bestätigte diese Aufhebung der Strafe und erkannte an, daß in der Aufforderung zum Boycott kein grober Unfug zu finden sei, weil es bei der angeblichen Strafthat an einer Beunruhigung des Publicums im Allgemeinen fehle. Die Artikel seien nur an die Mitglieder der socialdemokratischen Partei gerichtet.

* **Darmstadt**, 26. Juli. Die Polizei hat die von den hiesigen Socialdemokraten für nächsten Sonntag geplante Einweihung einer rothen Fahne, sowie einen Umzug mit Musik durch die Stadt verboten, dagegen wurde ein Waldfest auf dem Herrgottsberg, soweit es lediglich gesellige Unterhaltung ist, gestattet. (F. Z.)

* **München**, 26. Juli. Der Prinzregent besuchte heute Vormittag in Begleitung des Ministers des Innern Freiherrn v. Feilitzsch das von den Verwüstungen durch den Cyklon betroffene Gebiet. Nach einer Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten" hat der Prinzregent eine weitere Spende von 7000 ℳ zu Gunsten der Geschädigten in Aussicht gestellt.

Frankreich.

* **Paris**, 26. Juli. Der Senat begann die Berathung des Anarchistengesetzes, genehmigte die Dringlichkeit und wählte sofort eine Commission, welche einmüthig für den Gesetzentwurf ist.

* **Paris**, 26. Juli. Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Hoyos läßt das Gerücht von seinem angeblichen Entlassungsgesuch formell dementiren.

* **Paris**, 26. Juli. Die Deputirtenkammer beschloß, über den Irrthum in den Zahlen des Abstimmungsresultates über das Amendement Jaurès eine Untersuchung zu veranstalten. Darauf wurde die Berathung über das Anarchistengesetz wieder aufgenommen. Nachdem die letzten Amendements abgelehnt worden waren, wurde zur Abstimmung über das Gesetz im Ganzen geschritten. Mehrere Deputirte gaben auf der Tribüne Erklärungen zur Begründung ihres Votums ab. Darauf begann die Abstimmung auf der Tribüne, welche das bereits gemeldete Resultat ergab.

* **Paris**, 26. Juli. Das Schwurgericht bejahte in dem Processe gegen den Anarchisten Meunier alle Schuldfragen, billigte demselben aber mildernde Umstände zu. Meunier wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

Belgien.

* **Gent**, 26. Juli. Ein als Anarchist bekannter Wirth brachte gestern zwei Polizeibeamten, welche ihn wegen Drohungen, die er ausgestoßen hatte, verhaften wollten, mehrere Dolchstiche bei. Einer der Beamten liegt im Sterben.

Italien.

* **Rom**, 26. Juli. Im Banca-Romana-Proceß verlas der Präsident heute die den Geschworenen vorzulegenden Fragen und begann das Resumé, das morgen fortgesetzt wird. Das Urtheil erfolgt voraussichtlich am Sonnabend.

Großbritannien.

* **London**, 26. Juli. Das Oberhaus nahm nach vierstündiger Debatte die zweite Lesung der Budgetbill ohne Abstimmung an.

Asien.

* Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus **Shanghai** ist daselbst in der Nacht vom 26. zum 27. d. M. eine Depesche von einer hohen Persönlichkeit aus Tientsin eingelaufen, wonach die Friedensaussichten sich günstiger gestalten, dagegen war am 27. Morgens gemeldet worden, daß der Krieg erklärt sei. Die telegraphische Verbindung mit Korea ist unterbrochen. (Telegramm.)

Afrika.

* In den letzten in Brüssel eingegangenen Nachrichten vom **Congo** kündigt Major Baron Dhanis seine Rückkehr nach Europa an und berichtet über den Tod des Lieutenants Wouters, dessen Muth er die höchste Anerkennung zollt. — Ferner wird berichtet, daß es den Officieren des Barons Dhanis gelungen ist, Ismaila, Mamba und Ebonga gefangen zu nehmen. Dieselben wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und der Ermordung Emin Paschas für schuldig erkannt. Lieutenant Hamburlin hat die Araber Mserera und seinen Sohn Amici, welche beschuldigt sind, Hodister und die Mitglieder seiner Expedition ermordet zu haben, gefangen genommen. Lemery hat Piani, Kitima und N'Kambive gefangen genommen, welche der Betheiligung an der Ermordung Emin Paschas beschuldigt sind. Auch Raschid, der ehemalige Bali von Stanley-Falls, und Said ben Abedi, der bedeutendste Verbündete Kibongi's, sind gefangen genommen worden.

Mittheilungen aus der Rathsplenarsitzung

vom 11. Juli 1894*).

Vorsitzender: Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi.

1) Die Stadtverordneten haben zugestimmt

a. der Verwendung von 180 ℳ für bauliche Unterhaltung des für das Johannishospital angekauften Grundstücks Nr. 7 in Stötzsch und von 130 ℳ für Reparatur der baufälligen Giebelmauer des Pferdestalles auf diesem Grundstücke.

Es ist Verordnung zu erlassen.

b. der bedingungsweisen Verpachtung des der hiesigen Schützengesellschaft jetzt als Schießwiese überlassenen Areals an genannte Gesellschaft vom 1. Juli 1897 ab auf 15 Jahre unter Erhöhung des Pachtzinses auf 1000 ℳ pro Jahr.

Es ist Vertrag abzuschließen.

c. dem Abkommen mit Herrn Schmiedemeister Hermann Kraft in Leipzig-Reudnitz wegen Abtretung eines Arealstreifens von circa 15,07 qm von seinem Grundstück Nr. 18 der Feld-Straße zur Verbreiterung der letzteren gegen eine Entschädigung von 250 ℳ

Es ist Vertrag abzuschließen.

d. der Einführung der Wasserleitung in die Dorothen- und die Magdeburger Straße auf den Parcellen Nr. 291 und 292 des Flurbuchs für Leipzig-Gohlis mit 1818 ℳ à conto Stammanlage.

Die Sache ist auszuführen und Verordnung zu erlassen.

e. der Einführung der Wasserleitung in einen Theil der Feld-Straße in Leipzig-Reudnitz mit einem Aufwande bis zu 348 ℳ conto Stammanlage.

Es ist Verordnung zu erlassen und die Sache auszuführen.

f. dem Abkommen mit Herrn Privatmann Franz Steffen hier wegen eines Arealaustausches zwischen Theilen des Grundstücks Nr. 8 des Johannisplatzes und des angrenzenden Grundstücks der 3. Bürgerschule,

g. dem Abkommen mit Herrn Kaufmann Krüger wegen Durchführung der beschlossenen Verbreiterung der Windmühlen-Straße vor den daselbst gelegenen Grundstücken Nr. 4 und 6,

h. dem Verkaufe eines Arealstreifens von der Königstraße in Leipzig-Connewitz von ungefähr 3 qm an Herrn Oscar Meyer zu einem Preise von 20 ℳ pro Quadratmeter,

i. dem Verkaufe des an der Ecke der Schwägrichen und Haydn-Straße gelegenen, auf dem anliegenden Parcellirungsplane mit a bezeichneten Bauplatzes von 778 qm Flächengehalt zum Preise von 80 ℳ

Es ist überall Vertrag abzuschließen.

2) Man nimmt Kenntniß

a. von dem Dankschreiben des Herrn Lomer für die Beglückwünschung seitens des Rathes zu seinem 50jährigen Geschäftsjubiläum,

b. von der Einladung zur Eröffnung der 3. Herberge zur Heimath für den 11. d. M.,

c. von dem Dankschreiben des Festausschusses für die 2. Jahresversammlung des Verbandes der Electrotechniker Deutschlands,

d. von der Einladung des Glasermeisters Herrn Fritzschmann zur Feier der Eröffnung der Glaser-Fachausstellung.

3) Der vom Rathsgärtner im Johannispark in Vorschlag gebrachte Platz für das zu errichtende Wilhelm-Seyfferth-Denkmal wird genehmigt.

Zur weiteren Behandlung der Sache gelangt die Vorlage an die Anlagedeputation.

4) Die Schlachthofrechnung pro 1892 wird genehmigt.

Sie geht nach 8tägigem Ausliegen an die Stadtverordneten zur Justification.

5) In gleicher Weise genehmigt man die Rechnung über den Verwaltungszustand des Stadtsteueramtes pro 1893.

Diese Rechnung geht als Unterlage zur Stadtcassenrechnung.

6) Man beschließt auf Antrag des gemischten Schulausschusses die vorgeschlagene Planie und Entwässerung des Spielplatzes der 25. Bezirksschule, die Kesselfeuerung, die Corridorsetzung, ver-

*) Eingegangen bei der Redaction am 27. Juli.

---

fluge Brissot, der von seinem hochbedeutenden Weibe inspirirte, ehemalige Minister Roland, der scharfzüngige, feurige Vergniaud, der feinsinnige, geistvolle Buzot — sie Alle führten ihn nicht mehr. Diese Rivalen auf dem Felde der Beredtsamkeit waren alle stumm geworden.

Er, Robespierre, würde selbst dem Feste die höchste Weihe verleihen. Nach der Schlacht das Tedeum. Wir danken Dir, Du höchstes Wesen, wir preisen Dich, sobald und so lange Du uns den Sieg verleihst. Uebrigens hatte Robespierre einen mystischen Zug in seiner Natur, eine Hinneigung zum Fatalismus, wie nach ihm Napoleon, wie Alle, welche die Verantwortlichkeit für ihre Thaten von sich abzuwälzen suchen. Auch ihn gelüstete es, einen Blick hinter den dichtgeschlossenen Vorhang der Zukunft zu thun, wie alle Jene, welche von ihr viel zu hoffen oder zu — fürchten haben.

Im Hause der Catherine Theot gab es geheime Zusammenkünfte, welche Robespierre besuchte, wo er sich die Karten schlagen ließ. Laguerre begleitete ihn zuweilen dahin. Auch er erwartete noch Etwas von der Zukunft. War es das Glück? War es das Unglück Anderer, welches auch ihn glücklos gemacht? Er vertraute sich Niemand an, auch Fanchon nicht.

Auf das Drama — die Idylle, die Ruhe, die geistige Erhebung! So hatte Robespierre seinem Vertrauten Laguerre das Programm des Festes entwickelt. Ein Feiertag der Gemüther, ohne Blut, an welchem nur Thränen der Rührung und Begeisterung fließen sollten. Ohnehin floß die Thräne so leicht wie das Blut in dieser eigenartigen Zeit, wo Schmerz und Lust leicht in Convulsionen ausarteten. War nicht Robespierre ein leidenschaftlicher Menschenfreund, wie Couthon ein zärtlicher Thierliebhaber, welcher sein Hündchen sogar mit in den Convent nahm und liebkosend streichelte, wenn die düstere Tonfärbung der Stimme seines Herrn, welcher eben wieder für ein Todesurtheil plaidirte, es zu einem ängstlich heiseren Bellen veranlaßte? Sie hatten Alle mit der Sentimentalität begonnen, sie Alle hatten — als sie den Baum der Freiheit pflanzten — dessen Wurzeln mit dem Wein der Begeisterung, dem Salzwasser der Empfindsamkeit begossen, denselben Baum, dessen erste Blüthen rein wie frischgefallener Schnee und dessen fruchtbare Früchte — blutige Menschenhäupter waren!

Von diesem Feste, welches in kurzer Zeit, vielleicht noch im Floréal, vielleicht im Anfang des Prairial, stattfinden sollte, hatte Laguerre in überschwenglichen Ausdrücken und in prahlerischem Tone Fanchon unterhalten. Sie hatte ihm aufmerksam zugehört und schien an seiner Erzählung den regsten Antheil zu nehmen. Die geschlossenen Kirchen, die entbehrte Messe hatten Fanchon's Gemüth tief niedergedrückt. Doch hatte sie sich durch keinen wie immer gearteten Befehl ihren Gottesglauben rauben lassen und alltäglich ihr Gebet verrichtet.

Selbst diesem einfachen Frauengemüthe hatte die nahezu halb kindische, halb frevelhafte Vermessenheit Jener, welche mit kecker Hand nach dem Throne des Allerhöchsten griffen, wie nach der irdischen Krone der Capets, mehr ein Gefühl des Bedauerns als der Frucht geweckt. Laguerre hatte ihr ihre religiöse „Schwäche" vergeblich wiederholt auszureden versucht. Schwäche! Und es war doch eigentlich ihre einzige Stärke und ihr letztes Glück — ihr unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Nichts konnte sie mehr für Adrienne thun, welche der Sturm der Leidenschaft gewaltsam vom Mutterstamme losgerissen und wer weiß wohin entführt hatte, als für sie beten. Alles Das konnte sie noch!

Mit all' der Inbrunst, deren ihr Mutterherz fähig war, flehte sie Gott um seinen gnädigen Schutz für ihr verirrtes Kind an. Und besonders empfahl sie Adrienne dem Schutze der Gottesmutter. Sie, welche das höchste Mutterglück genossen und den tiefsten Mutterschmerz empfunden, sie mußte auch Fanchon's tiefstes Herzensleid am besten verstehen. Hat doch jedes Mutterherz sein Golgatha!

Und so kniete Fanchon in stiller Andacht vor der Himmelskönigin — demselben Bilde, vor welchem sie Adrienne's Händchen gefaltet zum ersten, kindlichen Gebet — und zuweilen, wenn sie recht inbrünstig und lange gebetet hatte, kam es wie eine Vision über sie, und ihr war, als öffneten sich die Lippen der himmlischen Trostspenderin, um ihr die Worte zuzuraunen: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will Dir die Krone des Lebens geben!"

Zehntes Capitel.

Nach Laguerre's Weggang war eine tiefe, melancholische Stille in Fanchon's Heim eingekehrt. Jene unheimliche, tiefe, schmerzliche Gedanken und Gefühle wachrufende Stille, welche die traurige Atmosphäre der Einsamen ist. Fanchon hatte sich an diese trostlose Stille noch immer nicht gewöhnen können, obgleich sie nun schon jahrelang ihre einzige Gefährtin war. Am Tage verschlang dieselbe das Geräusch der Arbeit — um so fühlbarer machte sie sich des Abends geltend.

Wenn das Knarren der Räder verstummte, welche das Tagewerk abspulten, kam sie aus irgend einer Ecke gekrochen, lautlos legte sie ihre bleierne Hand auf Fanchon's Herz. Heute empfand sie diesen kalten Druck noch schwerer als sonst. Sie hatte eigentlich keine Ursache hierzu. Ihrem Fleiß, ihrer Umsicht war es gelungen, die Hypothek, welche auf ihrem Eigenthum lastete, abzutragen.

Auch das Geschäft ruhte nun wieder in ihren Händen, und es war ein gutes Geschäft, Fanchon hatte es zurückgekauft. Die schweren Zeiten, welche über Frankreich, besonders Paris, heraufgezogen waren, hatten so manchen blühenden Geschäftszweig geknickt. Wer dachte noch an den Schmuck des Lebens in einer Zeit, wo dieses selbst täglich bedroht war? Allein die Ernährung nahm ihren ungestörten Fortgang, ja die Erwerbszweige, welche sich mit ihr befaßten, nahmen sogar einen Aufschwung, da kein persönlicher Credit mehr gewährt wurde. Das Leben des Einzelnen war kein Pfandobject mehr geworden — zu unsicher war diese Basis in den Schreckenstagen.

Es wurde plötzlich sehr dunkel, Fanchon machte Licht. Sie blickte auf die Straße hinaus, dieselbe war öde und menschenleer. Ein heftiger, kalter und schwerer Regen floß in Strömen nieder. „Wer jetzt unterwegs ist!" dachte Fanchon. Sie beklagte Alle und dachte doch nur an die Eine.

Da schien es Fanchon, als käme Jemand eiligen Schrittes in den Garten, als schlüge das Thürchen, das hineinführte, ins Schloß. Sie entsann sich jedoch ganz genau, dasselbe abgesperrt zu haben, als sie Laguerre hinausbegleitet. Eine ihr sonst fremde Furcht beschlich sie, eine abergläubische Angst. Durch unerklärliche Töne kündigt sich ja oft der Tod einer geliebten Person an, die in der Ferne weilt. Und all' ihre Furcht galt wieder nur der Einzigen. Jetzt wieder schien es der geängsteten Frau, als mische sich die Klage einer Kinderstimme in den klatschenden Tonfall des Regens. Und nun ... ein Pochen an der Zimmerthür, ein leises, schüchternes Klopfen, vergleichbar dem in Fanchon's eigenem Busen.

„Wer ist da?" fragte sie, am ganzen Leibe erbebend.

„Eine Verirrte ... öffnen Sie um der Barmherzigkeit des guten Gottes willen!" erklang die mit halberstickter Stimme gegebene Antwort.

Diese Stimme! Fanchon durchschauerte es erst eisig, dann feurig. Mit einem Sprung war sie an der Thür, um dieselbe nicht zu öffnen, sondern aufzureißen.

Eine hohe, schlanke Frauengestalt in dunkler Kleidung, durchnäßt und erschöpft, trat ein. An die Falten der vom Regen durchweichten und schwergewordenen Röcke klammerte sich ein vier- bis fünfjähriges Mädchen, welches Fanchon gleichzeitig fremd und vertraut aus großen, schwarzen Augen anblickte. Fanchon warf nur einen Blick auf die Eintretende. Sie war noch immer schön, wenngleich sehr verändert. Der Gram hatte seinen gleichzeitig verschärfenden wie verfeinernden Meißel an diese edlen Züge gelegt, die Augen schienen noch größer und hatten den traurigen Ausdruck Jener, welche zu tief ins Leben geschaut ... auch die Lippen waren dünner geworden und bleicher, sie ließen die prachtvollen Zähne auch ohne Lächeln hervorschimmern.

Fanchon sah dies Alles mit einem Blick. Vergessen waren bei diesem Anblick ihre eigenen Leiden, vergessen die schlaflosen Nächte, welche ihr der Undank dieses Wesens bereitet, vergessen die Seelenqualen und der bittere Jammer, welche der Leichtsinn Dieser über sie verhängt, Alles verwischt und verlöscht aus ihrem Gedächtniß, todt und begraben! Nur die Liebe zu ihrem armen, verirrten Kinde war lebendig geblieben.

Weit öffneten sich ihre Arme, und in dem einen Worte, in dem lange nicht mehr ausgesprochenen Namen lag Alles, was die Lippe sich noch weigerte, auszusprechen: Vergebung, Jubel über die Rückkehr des geliebten Kindes, Schmerz über die Art und Weise, in der es geschah — dies Alles lag in dem schluchzenden Ausruf „Adrienne!"

„Fanchon ... Mutter! Du einzig treue Seele in dieser falschen Welt!" war Adrienne's Antwort.

Diese Worte waren bedeutungsvoll genug für Fanchon's Ohr und Herz. Aber keine Frage kam von ihren Lippen. Vor Allem galt es, Adrienne und die Kleine von den durchnäßten Kleidern zu befreien. Fanchon verwahrte in den Tiefen ihrer Truhe noch einige von Adrienne's Kinderkleidchen — nun kamen sie ihr trefflich zu Statten für die Kleine. Das Kind blickte scheu zu der hilfsbereiten Erscheinung der fremden Frau auf, dann flüsterte es eine Frage in das Ohr der Mutter.

„Es ist Deine Großmutter!" Adrienne sprach das Wort so innig aus. Da schlang das kleine Mädchen beide Arme um den Hals der guten Frau, welche auch schon ein wärmendes Getränk herbeibrachte, ebenso wie ihr eigenes Abendbrod, um die unerwarteten, späten und doch so lieben Gäste zu erquicken.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.